

Geschichte der Jagd“, gesellt sich dieses mhd. Spezialwörterbuch zur deutschen Jagdterminologie des Hoch- und Spätmittelalters; Kaiser Maximilians „Geheimes Jagdbuch“ ist bereits ausgeschlossen. Anders als bei den anderen Sondersprachen ist die Wirkung der Sprache der Jagd auf weite Teile der Literatur sehr groß, daher auch die Zahl der in diesem Werk herangezogenen literarischen Quellen. Sie werden in der Einleitung als Quellen für die Geschichte der Jagd eingehend gewürdigt (S. X—XXXIII), die Zitate aus den wichtigsten klassischen mhd. Autoren sind außerdem nochmals zusammengestellt (S. XL). Daß unter den nichtliterarischen lexikographischen Quellen neben den ahd. Glossen, soweit ihre Handschriften in den behandelten Zeitraum fallen, drei Wörterbücher des 15. Jh. und die Glossarien von Diefenbach als Primärquellen behandelt werden, ist verwunderlich, wenn auch das Wörterbuch nicht nur linguistisch sein will (S. I). Ebenso bleibt das Abkürzungsverzeichnis der mhd. Quellen unbefriedigend: Verfasser und Werktitel sind drucktechnisch nicht voneinander abgehoben, bisweilen fehlt in der Abkürzung der Autorname, bisweilen der Titel des Werks. Mehr Konsequenz wäre hier wie beim ganzen Wörterbuch wünschenswert gewesen. Die einzelnen Artikel sind in drei Teile gegliedert. Unter 1 findet man ausführlich zitiert chronologisch geordnete Belegstellen unter speziellen Bedeutungen, in deren Abfolge keine Ordnung vorzuliegen scheint; wo es notwendig war, wurden die Stellen noch übersetzt (so z. B. der Jüngere Titul s. v. ‘melde’). Unter 2 findet man Angaben zur Etymologie sowie Sach-erklärungen; letztere haben bisweilen den Umfang kleiner Abhandlungen angenommen (z. B. ‘birsen’). Besonders mißlich ist es, daß kein lateinischer und altfranzösischer Index diesen wichtigen Teil für Romanisten und Mittellateiner erschließt. Unter 3 ist das aus dem Lemma entwickelte nhd. Wort mit seinen heutigen Bedeutungen angegeben. Lexikographisch ganz unzulässig ist es, verschiedene Lemmata unter einem Stichwort aufzuführen; besonders werden Komposita unter dem Simplex genannt und die Komposita dann durch Verweise erfaßt (z. B. *abemüzen* unter *müzen*, *stricke*, *wintstric* und *hetzestric* unter *stric*). Doch herrscht auch hierin, diesmal glücklicherweise, keine Konsequenz. Diese formalen Mängel sind umso bedauerlicher, weil sie den Wert eines ansonsten ebenso kenntnisreichen wie nützlichen Werkes mindern, an dem es von der Sache her kaum etwas auszusetzen gibt und das Sprach- und Sachinterpretation in glücklicher Weise verbindet. Deshalb wird es für jeden, der sich mit Jagdterminologie — nicht nur mit deutscher — beschäftigt, zum unentbehrlichen Handwerkszeug gehören.

G. Baader.

---

Otto K r e s t e n, *Diplomatische Auszeichnungsschriften in Spätantike und Frühmittelalter*, *MIÖG.* 74 (1966) 1—50, untersucht das Auftreten von besonders gestalteten Schriften zur Hervorhebung von Namen und Titeln (und eventuell wörtlichen Zitaten), deren ursprünglicher Sinn die augenscheinliche Betonung der Würde des Ausstellers war. Ausgehend von den der kaiserlichen Kanzlei vorbehaltenen *Litterae caelestes* verfolgt er die Auszeichnung durch eine besondere Schriftform über verschiedene Sonderschriften (*L. officiales*, *L. communes*) der Spätantike und den Sonderfall des für sich allein stehenden Kaiserbriefs von St. Denis bis in die Formen der frühmittelalterlichen Papst- und Herrscherurkunden. Erweist sich die Papsturkunde als Hüterin antiken Schriftbrauchs der höchsten Stellen, so finden wir in der verlängerten Schrift der Merowingerdiplome eine Erscheinungsform, die etwa den Auszeichnungsschriften von Mittelbehörden gleichzusetzen ist, in ihrer Anwendung aber über die Hervorhebung des Namens allein hinausgeht und auch in der Subskriptionszeile zur Verwendung kommt. Der Verfasser beurteilt die Traditionen der